

Der kleine Bund

Ein Fünfliber für den Flamenco

Hutgeld am Buskers Festival Atunes Coloraos, eine zehnköpfige Gruppe aus Spanien, belohnt sich am Buskers Bern nicht nur mit Hutgeld – sondern auch mit Bier und spanischem Schinken.

Jessica King

Auf der Bühne vor dem Schlachthausstheater drapieren zwei Artisten ihre Oberkörper locker über ihre Beine, dehnen sich bereits ein. Drinnen sortiert die Band Atunes Coloraos ihre Gitarren. Die Sängerin schwatzt mit einer anderen Künstlerin über den gestrigen Abend: «Que fiesta!», schwärmt sie.

Ihre Rollen vorstellen muss die zehnköpfige Truppe aus Granada und Madrid nicht. Die Gitarristen haben auffallend lange Fingernägel an der rechten Hand, die Tänzerinnen tragen rote Blumen in den Zöpfen, lange Flamenoröcke, und trippeln auf dem kühlen Betonboden immer wieder leicht mit den Füssen, als ob sie sich in den Rhythmus einfühlen.

«Diese Tasche ist die wichtigste, die dürfen wir nicht vergessen», sagt Rubén de la Inca und greift nach einer Plastiktüte. Er öffnet sie einen Spalt breit und flüstert verschwörerisch: «Jamón!» Eine riesige Packung spanischen Schinkens hat die Truppe nach Bern mitgenommen, damit will sie sich nach den Sets belohnen. «Auch das ist Flamenco», sagt der Gitarrist.

Hutgeld durch zehn teilen

Auf dem Weg zu der Bühne in der Gerechtigkeitsgasse erzählt Rubén de la Inca vom Donnerstag. 300 Franken hat die Gruppe an diesem Abend pro Person verdient – dazu kommen die Beträge, die per Twint eingezahlt wurden. «Nicht schlecht», sein Fazit. Ihr Nachteil ist, dass sie das Hutgeld durch zehn Personen teilen müssen. Wären sie eine kleinere Truppe, würden sie mehr verdienen. Aber die Menschen in der Schweiz seien grosszügig, fügt er hinzu.

Das deckt sich mit den Erfahrungen von Christine Wyss. Die Leiterin vom Busker Festival erzählt den Künstlerinnen und Künstlern im Vorfeld jeweils, dass das Publikum im internationalen Vergleich zahlfreudig sei. Wie viel die Gruppen im Schnitt einsammeln, weiss Wyss nicht – das Busker Bern erhebt keine Statistik. «Streetperformer verdienen aber grundsätzlich besser als Bands», sagt sie. Einerseits, weil sie meist allein oder zu zweit unterwegs sind. «Andererseits, weil sie viel Publikum anziehen und an grösseren, flachen Spielorten auftreten.» Reise, Kost und Logis übernimmt für alle Künstlerinnen und Künstler das Buskers Bern. Eine Viertelstunde vor Start wartet eine grössere Menschenmenge vor der Bühne 24 auf Atunes Coloraos und beäugt neugierig die Tänzerinnen, die auf der Bühne bereits klatschen, stampfen, wirbeln. Wärmen sie sich auf? Schauen sie, ob die Bühne der Kraft ihrer Füsse standhalten kann? Oder können sie einfach kaum darauf warten, loszutreten? Leicht verwirrt spendet das Publikum Applaus.

Im Hintergrund erklärt Rubén de la Inca derweil die Hutgeldstrategie: Dreimal werden sich Bandmitglieder durchs Publikum schlängeln, immer nach einem musikalischen oder tänze-



Olé! Atunes Coloraos sind aus Granada und Madrid nach Bern gereist, sie spielen und tanzen den Flamenco – zum ersten Mal am Buskers Festival. Fotos: Iris Andermatt

rischen Highlight, mit einem Hut und ihrem breitesten Lächeln. Dabei haben sie auch Kärtchen mit einem QR-Code, falls jemand lieber Twint benutzt.

Zwei bis fünf Franken

18 Uhr, die Show beginnt. Live ist Atunes Coloraos eine Wucht. Die Tänzerinnen wiegen die Hüften, feuern mit ihren Füssen einen rasanten Rhythmus an, den die Gitarristen aufnehmen, verstärken. Darüber legt sich der Gesang, dann jauchzt der Sänger laut, sie lachen, die Tänzerin stampft wie entfesselt die letzten Noten über den Boden, wirft die Hände in die Luft, und alle

zusammen: «Olé!» Das Publikum klatscht, pfeift.

In dieser Stimmung Hutgeld einzusammeln, ist keine grosse Bürde. Die meisten geben zwei bis fünf Franken, ab und zu flattert auch eine Zehnernote in den Hut, manchmal zupfen Zuschauerende von hinten am Ärmel, weil sie gerne noch zahlen möchten. Es scheint bei vielen eine Selbstverständlichkeit zu sein, Münz in den Hut zu werfen. «Wir kommunizieren das auch intensiv», sagt Christine Wyss von Busker Bern.

Tatsächlich: Überall im Festivalperimeter hängen Schilder mit der Aufforderung, zweimal

zu zahlen: das Bündeli zu kaufen und Hutgeld zu geben. Und trotzdem, das sagt auch Wyss: Das Leben als Künstlerin, als Künstler sei finanziell oft «heavy». Die Hutspende am Buskers Festival sei für Bands aus dem Ausland – auch wegen des starken Frankens – dabei relevanter als für Gruppen aus der Schweiz. Diese kämen meist aus Neugierde und um eine neue Erfahrung zu machen.

Zwischen den Sets macht die Truppe Pause. Die Sängerin nippt an ihrem Bier, eine Tänzerin wischt den vom Schweiß verlaufenen Mascara von den Wangen. «Dios mio, ist das heiss»,

sagt Lorena Martínez – kühlend wirkt der schwere Rock sicher nicht, den sie auf der Bühne kraftvoll um ihre Beine wirbeln lässt. «Das Publikum hier ist ganz anders als in Spanien», sagt Martínez. «Sie sind so fokussiert auf uns, schauen wirklich zu. Diese Kraft dieser Aufmerksamkeit spüren wir.»

Ein paar Hundert Franken liegen zu diesem Zeitpunkt im offenen Gitarrenkoffer, in den die Sammelnden das Hutgeld geschüttet haben. Für die erste Darbietung von 45 Minuten hat jede Person rund 40 Franken verdient. «Je später am Abend, desto mehr gibts», sagt Rubén de

la Inca. Noch ist die Gruppe nicht fertig mit der Gerechtigkeitsgasse – jetzt folgt der zweite Auftritt. Und dieser ist komplett anders als der erste. Der Aufbau, die Stücke, die Reihenfolge der Tänzerinnen. Haben sie etwa verschiedene Sets einstudiert?

Rubén de la Inca schüttelt amüsiert den Kopf, nachdem die Truppe glücklich und verschwitzt den Auftritt beendet hat. «Das Ganze ist improvisiert», erklärt er dann. «Wir beobachten uns, kommunizieren über die Musik miteinander.» So entsteht jeder Auftritt neu – es gebe lediglich einige Grundregeln und -rhythmen, die alle kennen müssten. Erst mit der Improvisation, so der Gitarrist, werde Flamenco lebendig.

In Bühnennähe schaufelt Sänger Antonio de la Pura derweil Handvoll um Handvoll Münz aus dem Gitarrenkoffer in seinen schwarzen Rucksack. «Antonio ist die Bank», ruft ein Gitarrist, der Sänger lacht. Im Vorfeld empfiehlt Christine Wyss allen Gruppen, einen möglichst stabilen Rucksack ans Buskers mitzunehmen – denn das Hutgeld wiegt schwer.

Wie viel sie mit dem zweiten Auftritt eingeholt haben, weiss die Truppe nicht – sie zählt das Bargeld erst später. Und es scheint ihnen in diesem Moment auch relativ egal zu sein. Gemeinsam trinken sie Bier, die Sängerin summt Liedfetzen vor sich hin. Und endlich kommt auch er auf den Tisch: der Schinken aus der Heimat.

Buskers Festival laut Organisatoren «ein voller Erfolg»

Rund 67'000 Besucherinnen und Besucher strömten gemäss der offiziellen Schätzung der Kantonspolizei in die Berner Altstadt, wie die Festivalleitung am Sonntag mitteilte. Drei Tage lang sah das Publikum 142 Strassenkünstlerinnen und -künstler. Verkauft wurden etwas mehr als 22'000 Festivalbündel und Programmhefte, mit deren Erlös das OK seine Kosten deckt. Das sind 5000 weniger als 2022. Der Zugang zum Festival ist offen. Das 40-köpfige Organisationskomitee (OK) und die rund 250 Freiwilligen erhalten nur eine symbolische Aufwandsentschädigung.

Die 142 Künstlerinnen und Künstler aus 42 Gruppen und 26 Nationen verdienen ihre Gage mit dem Hutgeld. Den Angaben

zufolge lobten diese das aufmerksame und interessierte Publikum sowie dessen Spendierfreude. Sie spielten über 300 einzelne Shows.

Das OK teilte mit, die Auftritte in den drei Hochsommernächten von Donnerstag bis Samstag hätten ein hohes Niveau gehabt. Der Kleinkunstmix aus Musik, Tanz, Theater, Akrobatik, einer Handvoll Poesie und einem Schuss Verschobenheit begeisterte das Publikum wie immer seit Bestehen des Festivals.

Nach Polizeiangaben war das Festival zudem die friedlichste Openairveranstaltung dieser Grössenordnung. Zwischenfälle gab es wie im Vorjahr nicht. Das 21. Buskers Bern findet vom 8. bis 10. August 2024 statt. (SDA)



Sänger Antonio de la Pura auf dem Weg durch das Publikum in der Gerechtigkeitsgasse.